

Beliebungsstücke von Briefen sowie ein Brief und eine Bittenschrift bei dem Herrn...

gebüht Verfahren. Der Affessor schätzte verständig, als er beobachtete. Offenbar war seine Art...

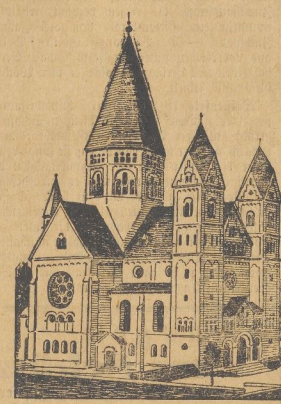
Bei noch von dem alten Herrn berichtet. Bei einer Meerigung zu Wintersonat hatte ein...

weil er den Kopf hin und her dreht, wie ein Gahn. In den Stücken treten fünf oder sechs Personen auf...

Dom Naturmenschen, guttaf nagel!

Schreibt der in Stenbal erscheinende Alimücker: Nachdem der Naturmensch von Wendesitz...

Kirchen-Einweihung in Metz.



Im Festtagsmorgens Sanftschick ist am 14. d. die neue Kirche am Heiligensarten, ein herrlicher Bau in romanischem Stil, eingeweiht worden.

Der sich zuvor einige Tage in Straburg im Götze aufgehalten hat...

der sich zuvor einige Tage in Straburg im Götze aufgehalten hat, der Kaiserin der Stadt Metz einen Besuch abstattete...

Buntes Allerlei.

b. Die Zeitungen Japans. Die Japaner haben gegenwärtig 4000 Zeitungen zur Verfügung...

Zufälligere aus Alt-Hannover.

Der Herr Jg. wird geschrieben: Bei einem Feiern Gedächtnis-Anno war in den letzteren Jahren ein neuer, sehr wohlhabender Affessor eingetreten...

Vom chineaischen Theater

erzählt der Kriegsberichterstatter des Berliner 'Matin', der, wie die meisten seiner Kollegen, vom eigentlichen Kriegsschauplatz abgesehen...

Feine Beobachtung.

Er: Merkwürdig, wie hoch im Frühjahre stets alles zu grillen wird! Sie: Ach ja! Besonders die Affären und Klamm!

Ein Entdeckung.

Ah habe ausgesunden, daß das Craken nicht mit der Arbeit harmoniert! - Na, endlich! - Und darum habe ich das Arbeien eingestell!

Das weisse Kind.

„Neh Sie laden recht daran, liebes Kind, denn niemand auf der Welt kann es besser mit Ihnen meinen als ich.“

„Das weisse Kind, entgegnete Frau, und ließ sich in die Ecke des alten Stuhls drücken.“

„Dort lagen die beiden Frauen nun Hand in Hand, aber es währte noch eine geraume Zeit, ehe es der jüngeren möglich wurde, Fräulein Traugott zu erröthen, welche Grabschiffe der heutige Tag ihr gebracht hatte...“

„Der Kommissar verhielt sich als Vellelerin, kam es aus todesundem Bergen über die stürzenden Sippen französisch, und ich wurde, wenn auch in der Widalsstraße Gungabe, so doch zugleich mit einem feines Verbrüchens überführten Pide nach dem nächsten Polizeibureau gebracht...“

„Alles was dann folgte, berichtete die junge Witwe eben so wohlweisgetren. Werther schickte sie jedoch in expresse Weise die Hoffnungsfreudigkeit, die sie während der Nacht befehl hatte.“

„Wechselt in leidenschaftlichen Schlüssel ausbrechend nach fröhlichen Bäumen, in denen Marie nun wieder und wieder die Hände der Freiebeschäftigten freispielt, muß sie fort, kaum im Früheren oder erzählt sie nun, daß ein unheiliger Unfall sie gerade um die Stunde zu der reichen Frau geführt habe...“

„Diesen Mann nun hatte Frau Michaelsa herbeigerufen, als sie, Frau, es aber das Herz...

getradt, der Bischofepietisten ihre Bitte vorgezogen.

„Und dann?“, fragte Fräulein Traugott, als Frau von Nagel eine Pause machte und brennenden Auges ins Leere schaute.

„Die behauenerwarte Witwe des Bruders der Gutsdörfern läßt sich. Mit einem Blick, den die Gutsdörfern nie im Leben verzeihen konnte, schaute sie in das Gesicht ihres Gegenübers, nahm dann aber den Schaden des rauchigen Berichts wieder auf.“

„Der Kommissar verhielt sich als Vellelerin, kam es aus todesundem Bergen über die stürzenden Sippen französisch, und ich wurde, wenn auch in der Widalsstraße Gungabe, so doch zugleich mit einem feines Verbrüchens überführten Pide nach dem nächsten Polizeibureau gebracht...“

„Alles was dann folgte, berichtete die junge Witwe eben so wohlweisgetren. Werther schickte sie jedoch in expresse Weise die Hoffnungsfreudigkeit, die sie während der Nacht befehl hatte.“

„Wechselt in leidenschaftlichen Schlüssel ausbrechend nach fröhlichen Bäumen, in denen Marie nun wieder und wieder die Hände der Freiebeschäftigten freispielt, muß sie fort, kaum im Früheren oder erzählt sie nun, daß ein unheiliger Unfall sie gerade um die Stunde zu der reichen Frau geführt habe...“

„Diesen Mann nun hatte Frau Michaelsa herbeigerufen, als sie, Frau, es aber das Herz...

„Mit weit offenen Augen, erwidert bis in das innerste Herz, war Marie Braun der Beschäftigung ihrer Metzlerin gefolgt.

Der Gedanke an die Kriminalpolizei und an Freiheitsstrafe war ihr allerdings auch mit das Fundbarke, was sie sich denken konnte.

„Das ist ja empörend“, rief sie, nachdem Marie geendet, nach dem aber den Kopf der laun Weidenen an ihre Schulter und verließ sie, ihr Trost auszupredigen.

„Der Gedanke an die Kriminalpolizei und an Freiheitsstrafe war ihr allerdings auch mit das Fundbarke, was sie sich denken konnte.“

„Das ist ja empörend“, rief sie, nachdem Marie geendet, nach dem aber den Kopf der laun Weidenen an ihre Schulter und verließ sie, ihr Trost auszupredigen.

„Der Gedanke an die Kriminalpolizei und an Freiheitsstrafe war ihr allerdings auch mit das Fundbarke, was sie sich denken konnte.“

„Das ist ja empörend“, rief sie, nachdem Marie geendet, nach dem aber den Kopf der laun Weidenen an ihre Schulter und verließ sie, ihr Trost auszupredigen.

„Der Gedanke an die Kriminalpolizei und an Freiheitsstrafe war ihr allerdings auch mit das Fundbarke, was sie sich denken konnte.“

„Das ist ja empörend“, rief sie, nachdem Marie geendet, nach dem aber den Kopf der laun Weidenen an ihre Schulter und verließ sie, ihr Trost auszupredigen.

„Der Gedanke an die Kriminalpolizei und an Freiheitsstrafe war ihr allerdings auch mit das Fundbarke, was sie sich denken konnte.“

„Das ist ja empörend“, rief sie, nachdem Marie geendet, nach dem aber den Kopf der laun Weidenen an ihre Schulter und verließ sie, ihr Trost auszupredigen.

„Der Gedanke an die Kriminalpolizei und an Freiheitsstrafe war ihr allerdings auch mit das Fundbarke, was sie sich denken konnte.“

„daß sie nun nicht mehr diese entsetzlichen Gänge von Gefährt zu Gefährt zu machen habe, die lange Wochen hindurch ihr das Leben verdirbt hätten.“

Falt mit heitern Räseln trat Frau darauf an den herzlich gebeden fröhlichstlich und ließ sich ihre Tasse mit dem bereitstehenden bräunlichen Trank füllen, der schon heute aus wittlichem Kaffee behand, dem Fräulein Braun hatte in aller Frühe und ganz heimlich eine große Dose voll Karabohnen in die Küche ihrer Metzlerin gelegt und dazu einen reinigen, mit allerlei Nahrungsmittein gefüllten Markttopf gelegt.

Auf dem Dede des letzteren lag ein Fetzel mit der Aufschrift: „Das drängen die Deingezänderten und bitten, daß die Damen von Kassel ohne Rauf annehmen, was sie sich erlauben, Ihnen zu liefern.“

„Ohne Dank!“, Das war Fräulein Brauns Art, so gab sie immer, und gab aber ihre Kräfte, denn oft entbehrte sie selbst, nur um die Not anderer zu stillen.

„Dies ist aber auch Wohlthat, wie es sein soll“, dachte Frau, und ließ überhaupt nach ihr dabei wieder die rechte Frau in den Sinn, die bei Zeileinen in so vielen überdringlichen Worten fetierten.

Aber mit Gemalt drängte sie heute diese öfen Einmergen zurück und gab sich ganz dem Wohlgefühl hin, nachdem sie jetzt und mit Ada zu plaudern, in deren fröhlicher Zuneigung sie Trost fand für den wenig überlegenen Schicksal, den sie getan, als sie ihre Hand in die Johannes von Nagels legte.

„Ach ja, sehr schön!“, entgegnete die junge Frau, die ebenfalls erleichtert daran dachte,

„Liebes Madamen, ist es nicht schön, daß du heute bei mir bleibest damit?“ rief Ada am nächsten Morgen, indem sie ihre Arme um Frau legte.

„Ach ja, sehr schön!“, entgegnete die junge Frau, die ebenfalls erleichtert daran dachte,

„Liebes Madamen, ist es nicht schön, daß du heute bei mir bleibest damit?“ rief Ada am nächsten Morgen, indem sie ihre Arme um Frau legte.

„Ach ja, sehr schön!“, entgegnete die junge Frau, die ebenfalls erleichtert daran dachte,

„Liebes Madamen, ist es nicht schön, daß du heute bei mir bleibest damit?“ rief Ada am nächsten Morgen, indem sie ihre Arme um Frau legte.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Pfingsten.

Pfingsten ist gekommen,
Grün bergauf, bergab,
Dun zur Hand gewonnen
Put und Wanderstab!
Dun mit Maien kränzt euch,
Schmücket und beglänzt euch,
Singt und jubelt auf das Best!
Frühlings Maifest!

Pfingsten ist gekommen,
Gold'ne Blütenzeit!
Kings in Glanz verschwommen:
Liegt die Erde weit.
Lieb und Lust erneuen sich,
Erd und Himmel freuen sich
Über Tugend, Gruß und Fuß,
Trendigsten Genuss!



Ein dunkles Geheimnis.

(7. Fortsetzung.)

Roman von Clara Rehnau.

Der Brief trug keine Unterschrift, aber Elly wußte nur zu wohl, daß er von Georg Gowitt kam. So war also nach Jahren dieses Schredgespenst wieder aufgetaucht und gerade in der Stunde ihres Triumphes, da sie den Gedanken an eine Strafe und Vergeltung verlacht hatte, war der Schlag gefallen, der sie zu vernichten drohte.

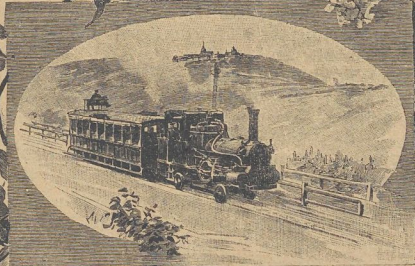
„Ich hasse ihn,“ züchte sie, „ich wünschte, er wäre tot!“ Sie zerriß den Brief in tausend Fetzen und stampfte mit dem Fuße darauf. Der Furcht war rajch die Ent-

rüstung gefolgt. Wie konnte er es wagen, dieser armselige Tropf, wie konnte er sich einbilden, daß ihr törichtes Verhältnis weiter bestehen könne! Georg Gowitts Frau! Ein spöttisches Lächeln kränzelte ihre Lippen. Sie war Lord Hamptons Braut, Lord Hamptons, der den Frechen zererschmettern würde, wenn sie Klage bei ihm führen wollte. Sie mußte Georg sprechen, ihm die unübersteigliche Klust vor Augen führen, die sich zwischen ihnen aufgetan. Und wenn er damit nicht zufrieden war, wenn er auf seinen Ansprüchen bestand, dann mußte sie ihn hinzuhalten suchen und auf einen anderen Ausweg sinnen.

„Wer mochte wohl den Brief auf ihren Tisch gelegt haben?“ diese Frage tauchte plötzlich vor ihr auf. Als sie für den Ball Toilette machte, war er noch nicht dagewesen. Die ganze Nacht über plante und überlegte sie, kein Schlaf kam in ihre Augen. Sie mußte Georgs Brief beantworten, das ließ sich nicht umgehen, aber einer Unter-



W. GAUSE



Ein Pfingstausflug.

Wie glänzt die Welt im Sonnenkrah,
Und ihre Wolken so goldig schön!
Wie glüh'n die Fernen, wie duftet das
Tal,

Und die schimmernden, schlummernden Seen!

Und wie jauchzt das Herz, wie tönt und rauscht
Im Busen ein lieblicher Klang,
Wir sehen verwandelt und schauen berauscht
Die leuchtende Welt entlang! A. W.

Nummer 21.

Jahrgang 1904.



redung mit ihm wollte sie vorläufig auszuweichen suchen. — Aus Angst, irgend welches Aufsehen zu erregen, wagte sie nicht, ihrer Jose früher, als gewöhnlich, zu klingeln. Als Therese erschien, blickte sie erstaunt auf das bleiche Gesicht und die eingefallenen Augen ihrer jungen Herrin.

Ellys Toilette war beinahe beendet, als sie, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, sich zu dem Mädchen wandte. „Legten Sie gestern Abend einen Brief auf meinen Tisch, Therese?“

Die Gefragte erröthete leicht. „Ich hoffe, ich tat kein Unrecht damit, Fräulein Hampton.“

„Unrecht? Nein; warum sollte es ein Unrecht sein? Ich ziehe es nur vor, meine Briefe durch die Post zu erhalten. Wie kamen Sie zu jenem Brief?“

„Ein Mann gab ihn mir mit dem Bemerkten, er sei von der größten Wichtigkeit. Er bat mich, ihn an einen Platz zu legen, wo Sie ihn sicher sehen müßten. Ich sah diesen Mann vergangene Woche mehrmals um das Haus herumstreichen.“

„Sonderbar!“ bemerkte Elly in gleichgültigem Tone. „Ist es ein Gentleman, Therese?“

Sie konnte sich diese Frage nicht versagen und erwartete gespannt des Mädchens Erwiderung.

„Eigentlich nicht, Fräulein Hampton,“ entgegnete Therese unbefangen, „aber es ist ein sehr respektabel aussehender hübscher junger Mann.“

„Lassen wir für diesmal die Sache ruhen, Therese,“ beendete Elly die Unterhaltung, „aber merken Sie sich eines: Sollte jener Mann Sie nochmals um die Beforgung eines Briefes bitten, so sagen Sie ihm, die Post sei das passendste Beförderungsmittel für Bettelbriefe jeder Art.“ Therese beglückwünschte sich im Stillen, leichten Kaufes davongekommen zu sein, sie hatte den Zorn ihrer jungen Herrin nicht wenig gefürchtet. Von dem schönen blassen Gesicht und den fliehenden Augen des Fremden und von dem Gold, das aus Georg Howitts offener Hand seinen Weg in ihre Tasche gefunden, etwas zu sprechen, hielt sie nicht für nothwendig.

Elly ging nicht zum Frühstück hinunter. Sie fürchtete Bemerkungen und Fragen über ihr blasses Aussehen hören zu müssen. Sie ließ sich den Tee auf ihrem Zimmer servieren und beschloß, vor allem Georgs Brief zu beantworten. Allein Lia klopfte an ihre Thür und wollte sich nicht abweisen lassen.

„Ich weiß, daß du ermüdet bist,“ sagte sie, „aber ich mußte dich einmal sprechen, liebe Schwester. Frau Frazer erzählte mir, daß dein Hochzeitstag jetzt festgesetzt sei. Wo so bald schon wirst du Lady Hampton sein! O Elly, welch' wunderbare Veränderung sich in deinem Leben vollzogen hat!“

„Ja, es klingt fast, wie eines der Märchen, die du als Kind so gerne laiest. Doch ich habe heftige Kopfschmerzen, Lia, und fühle mich totmüde. Ich möchte den ganzen Morgen ruhen. Bitte, sorge, daß niemand mich stört, ehe ich klinge.“

XV.

Es war eine geschickt abgefaßte Erwiderung auf Georg Howitts Schreiben, die Elly sich ausdachte. Sie enthielt kein Wort, das sie irgendwie hätte compromittieren können. Willkomm, Liebe, Treue — diese Ausdrücke waren sorgfältig vermieden, sie appellirte nur an seine Großmuth. „Sie sei von Schwierigkeiten umringt,“ schrieb sie, „wollte er nicht so edel sein, zu warten — sie nicht zu einer Unterredung zu drängen, durch welche sie Gefahr laufe, ihre Familie zu beleidigen?“ Sie sprach nichts von dem Unterschied in ihrer Lebensstellung, aber jedes Wort verriet, wie sehr sie ihn fühlte.

Sie wagte nicht, den Brief jemand zur Beforgung anzuvertrauen, sondern trug ihn selbst auf das nächste Postamt, mit dem innigen Wunsche, daß er der letzte sei, den sie an Georg zu schreiben habe. Allein schon die zweite Morgenpost brachte einen zweiten Brief von ihm. Mit gezwungenem Eröthen nahm sie ihn von Frau Frazer in Empfang. Das gewöhnliche blaue Couvert, die ungewandt abgefaßte Adresse, das plumbe Siegel, alles bildete einen starken Kontrast zu den eleganten Briefen, die mit ihm kamen.

„Das sieht wie eine Rechnung aus,“ sagte Frau Frazer und mit einer gleichgültigen Bemerkung steckte Elly den Brief in die Tasche. Am liebsten hätte sie ihn ins Feuer geschleudert, aber die Angst zwang sie, zu lesen, was Georg geschrieben hatte. Ihr Herz frampfte sich zusammen bei den leidenschaftlichen Worten, die er gebrauchte. „Seine heißgeliebte Elly, sein „Glück“, „sein Alles“, nannte er sie. Ja, er wolle geduldig warten, aber nur noch kurze Zeit. Er mußte sie sprechen und von ihren eigenen Lippen hören, wann sie ihm zum Traualtar folgen wolle.

Es war gut für den Ärmsten, daß er die bittere Betrachtung in den Zügen des geliebten Mädchens nicht zu sehen brauchte. Elly zitterte von Wut und Empörung; sie haßte sich selbst, daß sie diesem Mann je Macht über sich eingeräumt. „Ich muß von Sinnes gewesen sein. Verkauft ich mich wirklich für ein Paar Diamantohrringe und das Vergnügen, einige schmeichelhafte Worte zu hören?“

Diesen ganzen Tag verbrachte sie in Frau Frazers Gesellschaft, eifrig bedacht, unter den kostbaren Stoffen und Toiletten, die für ihren Trousseau bestimmt waren, eine Auswahl zu treffen. Sie versuchte in dem Wirbel und Drängen angenehmer Geschäfte alle Furcht zu vergessen. Frau Frazer wünschte alle Schätze der Erde ihrer schönen Enkelin zu Füßen zu legen und Ellys Augen schmerzten fast von dem Glanz und Schimmer der herrlichen Stoffe und Juwelen, die täglich vor ihr ausgebreitet wurden. Konnte wirklich ein Mensch die tolle Idee haben, daß sie all dies aufgeben werde, um sich einem Manne zu verbinden, den sie verabscheute — daß sie auf die erstrebte Stellung, auf den erhofften Titel verzichten werde und mehr als all dies, auf den geliebten Mann?

Dennoch erwartete sie Georgs weiteres Vorgehen mit banger Angst. Was würde er tun? Würde er sich Zutritt in das Haus erzwingen und sie zu sprechen verlangen? oder würde er schreiben und auf einer Zusammenkunft bestehen? Sie wußte es nicht. Wie ein Blinder am Rande eines Abgrundes, mußte sie ihren Weg weiter gehen.

Die Ausstellung der königlichen Akademie galt in diesem Jahre als besonders sehenswert. Die ganze fashionable Welt begab sich dahin, um Frones wundervolles Gemälde „Verurtheilt“ in Augenschein zu nehmen. Das Bild stellte ein schönes junges Mädchen in einer Gefängniszelle dar. Durch das vergitterte Fenster drang ein Sonnenstrahl und ruhte wie ein goldener Schimmer auf dem leicht geneigten Haupt. In den schönen, verzweifelten Zügen, in den milden Augen stand eine tragische Geschichte geschrieben — von einer Liebe, die keine Grenzen kannte — von einer Liebe, die der Eifersucht nachgegeben und zum Verbrechen geführt hatte. Weder reinig, noch kummervoll sah die Verurtheilte aus, obgleich das Herzblut des geliebten Mannes ihre Hand befleckte. Die schweren Ketten schienen die zarte Gestalt fast zu Boden zu drücken.

Es war ein großartiges Bild, und die zahlreichen Beschauer entfernten sich schweigend und ergrißen. Eine tiefe Bewegung gibt sich ja nicht immer in Worten kund und einer Erläuterung bedurfte es hier nicht.

Eines Morgens forderte Lord Hampton die beiden Mädchen auf, mit ihm die Akademie zu besuchen, um das berühmte Gemälde zu sehen. Auf Lias Bitten kam man überein, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Das Wetter war herrlich, alles grünte und blühte, die Vögel sangen in den Zweigen. Gerade, als die kleine Gesellschaft in den Park eintrat, begegnete ihnen Hauptmann Darcy, ein eifriger Bewunderer Ellys, und bat um Erlaubnis, sich ihnen anzuschließen.

„Das ist ein unerwartetes Glück,“ sagte er, an Ellys Seite weiterschreitend, während Lord Hampton mit Lia vorausging. „Ich stehe im Begriff, England zu verlassen und ersehnte eine Gelegenheit, Ihnen Lebewohl zu sagen.“

„Sie verlassen England?“ fragte Elly in gleichgültigem Tone. „Wann und warum?“

„Heute in drei Tagen; ich vertauschte mein Regiment mit einem andern, das nach Indien geht. Das ist „wann“; ich wünschte, ich dürfte Ihnen auch sagen, „warum“ —“ fügte er in melancholischem Tone bei.

„So sagen Sie mir es doch,“ bemerkte Elly, ohne besonderes Interesse dafür zu zeigen.

„Und Sie werden mir deshalb nicht zürnen? O, Fräulein Hampton, geben Sie mir noch ein gültiges Wort in die Verbannung mit. Vom ersten Augenblick an, da ich Sie sah, liebte ich Sie. Aber ich bin ein Ehrenmann. Ich hörte, daß Sie mit Lord Hampton verlobt seien und beuge mich meinem Geschick. Allein in Ihrer Nähe zu bleiben, vermag ich nicht. Vielleicht lerne ich im fremden Lande die Liebe vergessen, die gleichzeitig das größte Glück und der größte Schmerz meines Lebens war.“

„Es tut mir leid,“ begann Elly sanft, aber er unterbrach sie:

„Ich hätte Ihnen dies nicht sagen sollen, es wäre edler, tapferer gewesen, mein Geheimnis mit mir begraben zu lassen. Aber ich sehnte mich nach einem so gültigen Abschiedswort von Ihnen.“

„So sage ich denn: Sie sind ein edler, hochherziger Mann, Herr Hauptmann. Ich prophezeie Ihnen eine schöne, glückliche Zukunft.“

„O nein, nein, Frieden kann ich vielleicht finden, aber kein Glück. Noch eines lassen Sie mich aussprechen, Fräulein Hampton: Auch aus heiterem Himmel zuckt

manchmal ein Blitz hernieder. Jetzt liegt das Leben hell und sonnig vor Ihnen, allein die Sorgen können kommen. Sollten Sie je eines Freundes mit einem treuen Herzen und einem starken Arm bedürfen, so gedenken Sie meiner. Wollen Sie es mir versprechen? Ich würde von den äußersten Enden der Erde kommen, um Ihnen zu dienen.“

„Ich werde daran denken,“ versprach Elly.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Hampton. Nun werde ich mit leichterem Herzen weggehen.“

Fast ehe er ausgesprochen, ging eine plötzliche Veränderung mit Elly vor. Alle Farbe schwand aus ihren Zügen, ein leiser Schrei entfuhr den bebenden Lippen. Sie berührte leicht ihres Begleiters Arm. „Eilen wir,“ flüsterte sie mit einer Stimme, die er kaum erkannte, „eilen wir weiter.“

Flüchtigen Fußes hastete sie dahin, er vermochte kaum Schritt mit ihr zu halten. Als sie den Park verließen und in die breite Straße einbogen, mähdigte sie ihre Eile und wandte ihm ihr noch immer totbleiches Antlitz zu.

„Was ist Ihnen, Fräulein Hampton?“ fragte er besorgt. „Was hat Sie erschreckt?“

„Eine Ähnlichkeit, Herr Hauptmann, vielleicht nur eine eingebildete.“

(Fortsetzung folgt.)

Pfinstmaien.

Humoreske von Paul Hermann Harwig.

Der Gutsgarten von Marienau prangte in Maien-schöne. Auf einzelnen Apfelbäumen lag noch rosiger Blütensehne, in den Boskettis vertrug sich die lustige Bunttheit von weißem und rotviolettlem Glieder, Goldstrauch und Schneeballen, Pfinstrosen hatten ihre rosige, leuchtende Pracht entfaltet. Von den Akazien wehten warme Duftwolken hernieder. Der Pirol, der scheue, goldfarbene Pfinstvogel, ließ seinen Lockruf ertönen.

Nam der Abend, so schlugen in den Hollunderbüschen am See, der den Garten abschloß, die Nachtigallen, im Mähricht verübten die Frösche ihr Abendkonzert, und der Mond guckte schimmernd hinter grauen Kämmervolken.

An der anderen Seite des Sees gingen an solchen Abenden die Mariellen spazieren und sangen wehmuts-volle Lieder. Das war ungemein poetisch. Manchmal aber wurde es dem Gutsherrn zuviel, und er schrie dann mit Stentorstimme: „Hört das Gejaule einmal auf!“ Dann waren die Mariellen beleidigt und zogen sich in die Schmiede zurück, wo sie ihr Konzert vor weniger gemähltm Publikum fortsetzten.

Mama Bauer und Fräulein Gerda, die älteste Tochter des Hauses, sagten dann wohl im Tone sanften Vorwurfs: „Aber Papa, laß sie doch, es klingt doch ganz nett.“

„Ja wohl, nett, damit Wilm und Mine wieder lebendig werden und in den Kantus einstimmen — ich danke Gott, daß sie schlafen.“

Wilm und Mine, die Zwillinge, waren die Juwelle des Hauses, in Folge chronischer Verwöhnung ein paar nette Kanten. Es war dem Hausvater wahrlich nicht zu verdenken, daß er zuweilen aufatmete, wenn das Zwillingpaar den Schlaf des Gerechten schlief.

Es war kurz nach dem Mittagessen, und die ganze Familie hielt auf der Terrasse, die von Pfeifenstrauch, Selängerjelleber und wildem Wein umzogen war, Verdauungstunde. Man konnte den Schatten schon vertragen, denn die Sonne meinte es gut. Der Vater war in seinem Korblehnsstuhl über der „Täglichen Rundschau“ eingenickt. Ab und zu ging ein Juden durch seine Gestalt: Wilm und Mine machten sich nämlich den Spaß, ihren leiblichen Vater mittels harter Grasshalme am Fuß zu figeln. Sie waren vor verhaltenem Lachen rot wie Maifirschen.

Auch das Auge der Mutter wachte nicht; eben war es zugewallen, nachdem es einen längeren vergeblichen Kampf mit Müdigkeit und Hitze gekämpft hatte.

Fräulein Gerda wiegte sich leise in ihrem Amerikaner und dachte an etwas ganz anderes, als an ihre unnützen

Geschwister. Sie befand sich in einer träumerischen Verfassung. Seit fünf Wochen hatte sie aufgehört, Marienau für den einsamsten, gottverlassenen Erdenfleck zu erklären, in dem sie ohne Rettung zur alten Jungfer heranreifen würde.

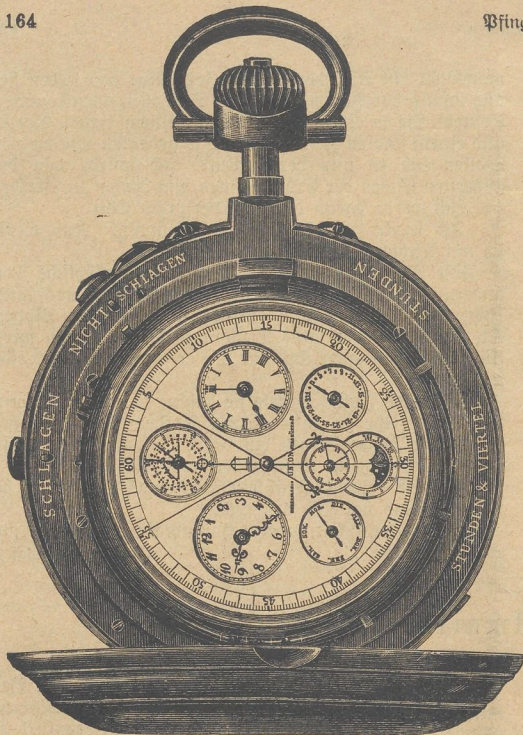
Selbst Leute von geringerer Menschenkenntnis hätten die Geminnungsänderung Gerdas mit der Person Ulrich von Webers in Verbindung gebracht, der am ersten April als Volontär eingetreten war. In des Wortes verwegenster Bedeutung als Volontär; er zahlte für sich und sein herrliches mecklenburgisches Reitpferd vierzehnhundert Mark Pension und sah sich die Wirtschaft „bloß so“ an.

In das bildhübsche Reitpferd hatte sich Gerda als echte Landtochter zuerst verliebt. Dann hatte sie den Herrn des Pferdes näher in Augenschein genommen und den hübschen blonden Menschen anfangs nett gefunden, darauf „greulich, stiezig, langweilig“, und nun war sie träumerisch. In diese Träumereien mischte sich seit einigen Tagen ein unbehagliches Gefühl. Daß Ulrich von Weber von einer nicht wegzuleugnenden Schüchternheit war und stets errötete, wenn sie ihn ansprach, hätte sie am Ende nicht weiter übel genommen — aber, was schlimmer war: sie zweifelte an seinem Mut, seit sie beobachtet hatte, daß er bei der Schafwäsche die Rettung eines wildgewordenen Hammels den Knechten überlassen hatte, anstatt sich in den Teich zu stürzen. Sie konnte nur Gelben lieben, das war ausgemacht. Wenn Ulrich kein Held war, so — — —

Ein ungeheures „Hatschi, hatschi, hatschi“ setzte die ganze Familie plötzlich in einen höchst wachen Zustand. Es war der Vater, der so wild geniest hatte; es blieb un-aufgeklärt, ob sich Wilm und Mine eine besondere Neppertslosigkeit hatten zu schulden kommen lassen. Als die Familie zu vollem Bewußtsein kam, saßen die beiden Juwelle am Boden und spielten in aller Seelenruhe mit Glasugeln.

„Ihr seid ja so artig!“ inquirierte die Mutter sofort, nachdem sie Gerdas harmlose Bemerkung, „du hast aber schön geschlafen, Mutter,“ mit einer gewissen Gereiztheit „ich schlafe nie nach Tisch“ zurückgewiesen hatte. Wilm und Mine empörten sich: „Wenn wir artig sind, ist es wohl auch nicht recht, wir können ja auch ungezogen sein,“ und Mine warf mit einer Glasugel nach dem asthmatischen Mops Peter, der sofort in ein heiseres Gefläß ausbrach.

Hieraus hätte sich leicht eine Familienzene entwickeln können, wenn Ulrich von Weber nicht gerade auf der Bildfläche erschienen wäre. Er brachte die Posttasche, die er dem Botenjochen unterwegs abgenommen hatte.



Die komplizierteste Uhr der Welt. Natürliche Größe. (Text S. 166)

Der Vater ärgerte sich über den Inhalt: ein Couvert mit unerlangten Viertelsofen der Mitteldeutschen Lotterie, eine Zigarrenofferte und eine Aufforderung, sich an einer Stangenischen Weltreise zu beteiligen. Für die Mutter waren zwei Briefe von Verwandten dabei. Sie öffnete und las sie, um von dem Inhalt ganz benommen gegen die Stuhllehne zu sinken. „Was ist denn?“ erkundigte sich der Vater.

„Ich kann nichts dafür, Eduard — Tante Rosalie hat sich für die Pfingsttage angemeldet, sie trifft bereits heute ein, und damit das Haus voll wird, kommen auch Onkel Roderich und Clemens und Anna morgen mit dem Frühzug — es wäre ja jetzt so herrlich auf dem Lande und wir würden uns gewiß riesig freuen.“

Freude und Verwandtenliebe äußerten sich aber nur bei den Zwillingen, die jeden Besuch für Betrieb hielten, obgleich sie Tante Rosalie haßten, die sie bei ihrem letzten Besuch zum Deklamieren von Geburtstagsgedichten in Begleitung von Geszten hatte zwingen wollen — Wilm besonders hatte diese Zumutung tödlich übel genommen.

Der Vater glück einem Unglücklichen, dem eben der Giftbecher gereicht worden war — er war eine ungesellige Natur, zankte sich übrigens stets mit Onkel Roderich und war den Malicen Tante Rosaliens gegenüber machtlos.

Die Mutter entfloß dem Brummen ihres Gatten, um in den Küchenregionen die Anordnungen für das Pfingstfest zu erweitern. Wilm und Mine schlossen sich ihr mit rührender Anhänglichkeit an, sie ahnten, daß Kuchen gebaden werden sollte.

Gerda hatte inzwischen vergebens eine Ansprache ihres Verehrers erwartet, der mit roten Backen der Verlegenheit dasand und seine Angebetete mit etwas törichten Augen anschaute. Gerda war tapferer.

„Herr von Weber, wollen wir eine Partie Croquet spielen?“ Er errötete noch tiefer: „Aber mit tausend Freuden, mein gnädiges Fräulein.“

Gerda hatte eigentlich Croquet — ein Spiel, das sie für veraltet und höchstens noch für Wickelfinder geeignet hielt, aber sie wollte den Schlichtern zum Sprechen bringen und dazu war Tennis mit seinen Strapazen nicht gerade passend.

Herr von Weber trieb seine Kugel mit rührender Gewissenhaftigkeit durch die Heisen und reizte seine Partnerin

durch seine Seelenruhe zu allerlei Ausfällen, die ihn, in sichtliche Verstärkung versetzten. —

Vom Croquetplatz aus hatte man eine prächtige Aussicht auf das Herrenhaus. In dem viereckigen glatten Turm, einem Überrest aus mittelalterlicher Zeit, der mit dem modernen Wohnhaus durch eine verdeckte Galerie verbunden war, hatte Gerda ihr Zimmer. Sie fand es nommig, über den anderen zu hausen, und der Vater hatte ihr zu ihrem sechzehnten Geburtstag ihren Wunsch erfüllt. Das Wohnzimmerchen in der Höhe eines tüchtigen zweiten Stocks hatte einen kleinen Balkon, der allein die steile Linie der Mauer unterbrach. —

Als Gerda gerade einen Fehlschlag durch die „Glocke“ getan und sich obendrein noch tüchtig gegen die kleine Zehe geschlagen hatte, wurde sie ärgerlich und warf den Hammer hin. „Ein blödsinniges Spiel, finden Sie nicht?“

„Aber Sie befahlen doch, gnädiges Fräulein —“

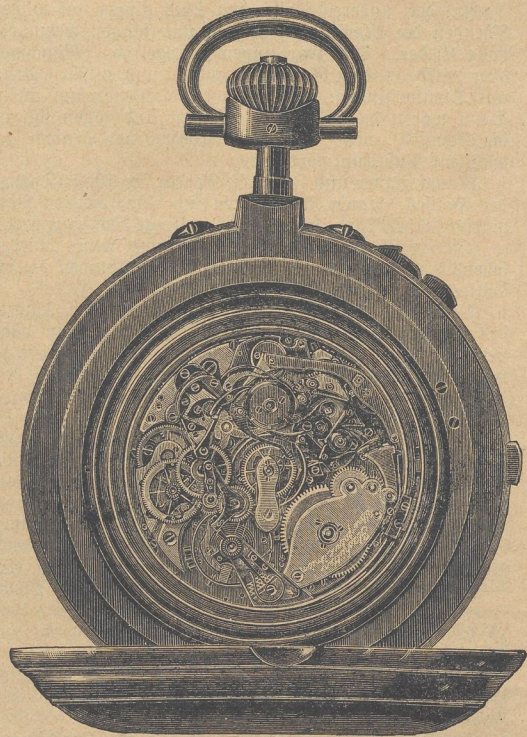
„Aber Sie befahlen doch — natürlich, befehlen kann ich manches. Zum Beispiel . . . Pfingstmaien. Sie sehen doch den kleinen Balkon an meinem Turm — den möchte ich zu gern mit Pfingstmaien bepflanzt haben — aber es ist sehr schwer, daran heraufzuklettern, dazu gehört Mut.“

„Es scheint ganz unmöglich, die Mauer ist doch fast glatt mit ganz geringen Vorsprüngen,“ bemerkte Ulrich von Weber harmlos.

„Unmöglich,“ sagte Gerda verächtlich, „ja, unmöglich für Männer von heute. Ich glaube fest, daß die Damen des Mittelalters immer Maibüsch vor ihren Fenstern hatten, und wenn die Fenster noch einmal so hoch waren.“

Es war unmöglich, daß Ulrichs Leint eine röttere Schattierung annehmen konnte. Aber er war nicht dumm und hatte den versteckten Sinn von Gerdas Worten wohl begriffen. „Es ist wirklich zu heiß zum Spielen,“ sagte er, legte den Hammer beiseite und empfahl sich mit einer kleinen Verbeugung.

Am Abend wartete die ganze Familie an der Auffahrt auf den Wagen, der Tante Rosalie von der Station bringen sollte. Die Kinder des Hauses sahen wenig vernügt aus, wenn auch aus verschiedenen Ursachen.



Die komplizierteste Uhr der Welt. Werksansicht.



— Auf Pfingstbesuch. —

Tante Rosalie, die eine heiße unbequeme Fahrt gehabt hatte, rügte sofort den geringen Frohsinn der Jugend. Wilms Zustand erklärte sie für Cholera nostras, für Miere empfahl sie Ohrfeigen und für Gerda's sichtsliche Bleichsucht Bapfes Naturwein. Sie blieb den ganzen Abend unausstehlich und wurde es noch mehr, als ein kurzes Frühlingsgewitter, das sie für eine persönliche Beleidigung nahm, den Aufenthalt im Freien unmöglich machte. „Dann hätte ich auch in Wittstock bleiben können, dazu brauchte ich nicht nach Marienau zu kommen.“

Als ihr niemand widersprach, wollte sie es übelnehmen, besann sich aber und erquickte ihre Gastfreunde mit Schauer geschichten, von denen sie stets gräßliche auf Lager hatte. Gerda wurde immer nervöser, weil in den meisten entsetzliche Abtürze und zer schmetterte Glieder vorkamen. Als Tante Rosalie's Repertoire erschöpft war, frante sie Wittstock's Familienchroniken aus, die alle so tödlich langweilen, daß die Stunde des Schlafengehens als Erlösung begrüßt wurde.

Gerda suchte ihre Kremenate mit einem großen erhabenen Beschluß auf, — sie würde in der Pfingstnacht feinen Schlaf finden, das stand fest.

Kaum war der große Schlummer, der bekanntlich der geündeste sein soll, auf die Bewohner des Herrenhauses hernieder gesunken, als ein wildes Gezeter Schlummer und Ruhe hinweg scheuchte. Auf dem Korridor stand Tante Rosalie, einer nächtlichen Figur aus einem Buch-Album gleichend, und erklärte dem wütend herbeieilenden Haus herrn, daß sie sofort abzureisen wünsche, es ginge in ihrem Zimmer um, oder Matten wären da.

Ohne ein Wort der Entgegnung drang der Vater in das Schlafgemach und beförderte nach ein paar Augenblicken eine Kiste mit Kaninchen, die die beiden Kleinen dert hin praktiziert hatten, heraus.

„Eine Überraschung für dich von Wilms und Mine.“
„Diese entsetzlichen, verwandten-mörderischen Kinder!“
Die Mutter, die inzwischen auch herbeige eilt war, konnte nur mit Mühe einen nächtlichen Strafakt an den Zwillingen verhindern, die mit der Unschuld einer Seele, die nicht wußte, daß sie fehle, in ihrem Bettchen den Schlaf der Gerechten schliefen.

Tante Rosalie aber sollte dieser Nacht nicht froh werden, als sie sich beim ersten Schimmer des jungen Tags erhob, um nach dem Wetter zu sehen, erblickte sie von der Turmgalerie hergleitend eine zarte weiße Gestalt, die langsam die Treppe herunter zu schweben schien.

„Das ist mein Tod,“ dachte Tante Rosalie, als sie

zitternd ihr Lager wieder erreicht hatte, „ein entsetzliches Haus! Morgen reise ich ab.“ — — —

Die weiße Frau war zur Hintertür hinaus in den Garten geschlüpft, um am Turm den Wächterposten zu übernehmen. Von dieser Seite mußte er kommen, wenn er kam — und sie wußte, daß er kommen würde. Niemals sollte er für einen törichten Mädchenwunsch sein Leben aufs Spiel setzen.

Es war ein frischer, wunderbarer Pfingstmorgen, ein Tag, über den man sich freuen mußte. Gerda war es warm ums Herz. Sie pflichte ein paar junge Rosen und steckte sie an die Brust. — — Im Hause und auf dem Hofe wurde es lebendig — die Knechte gingen zum Futtern, die Mägde zum Melken.

Es war bereits heller Tag. Wenn er nun doch nicht käme — — rasch verberg sie sich hinter einem Fliederstrauch — Ulrich von Weber, mit zwei stattlichen, in lichtgrüner Schönheit prangenden Pfingstbäumchen bewaffnet, trat an den Turm. Er versuchte, ein paar Steine zu nehmen. „Partout unmöglich“ — er besann sich nicht lange, „Johann,“ rief er, „Johann, kumm mal mit de grot Frierleiter.“ Aber Johann schien nicht zu hören.

Nun trat Gerda vor — sie hatte Angst, ihr ganzes Vorhaben schien ihr mit einem Male ungeheuerlich.

„Herr von Weber —“
„Gerda, Sie — mein gnädiges Fräulein?“
„Sie sollen meinewegen keine Dummheiten machen — sich nicht in Gefahr begeben.“

„Und da haben Sie hier gewartet, vielleicht lange schon, — — Gerda, Gerda!“

Ulrich von Weber war nun gar nicht mehr schüchtern, und Gerda machte es ihm nicht allzuschwer . . .

Eine schönere Pfingstverlobung hat selten ein Paar gefeiert. Bis zum Morgenkaffee waren noch vier volle Stunden, und die blieben ihnen in dem taufrischen, blühenden Garten.

Am Kaffeetisch war natürlich große Sensation, die Eltern gaben ohne weiteres ihren Segen — eine bessere Partie konnte ihre Gerda nicht machen, überdies liebte sie ihn ja. Wilms und Mine erhielten in Anbetracht der allgemeinen Freude Absolution, nur von Tante Rosalie nicht, die sich natürlich aus reiner Neugierde zum Bleiben entschloß.

Die Pfingstmaien aber gelangten doch an ihren Bestimmungsort. Johann hatte recht gut gehört, war mit der Feuerleiter gekommen und hatte im richtigen Erfassen der Situation die Birkenstämmchen auf dem Balkon befestigt.

Die komplizierteste Uhr der Welt.

(Hierzu zwei Illustrationen.)

Eine Präzisions-Taschenuhr, die ein Wunder der Technik genannt werden muß und die auf der Weltausstellung in St. Louis zur Ausstellung kam, wurde von der Uhrenfabrik „Union“ zu Glasütte in Sachsen angefertigt. Die Universaluhr, von der wir zwei Abbildungen bringen, stellt sich als die komplizierteste Uhr der Welt dar und darf mit Recht als ein bedeutungsvolles Werk deutschen Geistes und deutscher Uhrmacherkunst bezeichnet werden.

Auf dem Hauptzifferblatt sehen wir 7 kleine Zifferblätter, auf denen 13 Zeiger kreisen. Das Zifferblatt links mit den arabischen Ziffern und den Ls. XV. zeigt die Tageszeit in Stunden und Minuten wie jede einfache Uhr; der gewöhnliche Sekundenzeiger befindet sich auf dem kleinen Zifferblatt über der Mondphase. — Die Stunden und Viertelstunden gibt die Uhr hörbar von selbst an durch Schlägen auf drei Tonsfedern, und durch leisen Druck an einen Schieber repetiert die Uhr: Stunden, Viertelstunden und Minuten. Durch verschiedene am Glasrande verkehrende Bebel ist man in der Lage, das Selbstschlagen der Uhr ganz abzustellen oder nur die vollen Stunden von selbst schlagen zu lassen. Die Uhr zeigt ferner: Wochentag, Datum und Monat, sowie den Stand des Mondes an. Das Datumwerk ist so konstruiert, daß die Datumzeiger selbstständig weiter springen; ein Einstellen des Datums macht sich auch im Schaltjahr nicht nötig. — Von der Mitte des großen Zifferblattes aus laufen drei große Zeiger: von diesen zeigen die beiden Doppelchronographzeiger die 1/2 Sekunde auf dem Teilkreis des Hauptzifferblattes an, während der dritte Zeiger auf demselben Teilkreis die volle Sekunde springend anzeigt. Sind diese drei Zeiger auf Null eingestellt, d. h. dieselben stehen auf der Zahl 60, so setzen sich die drei Zeiger durch einen Druck auf den Knopf am Gehäuseende über dem Worte „Schlagen“ zu gleicher Zeit in Bewegung. Durch einen

Druck auf einen zweiten Knopf am Gehäuseende über dem Worte „Nichtschlagen“ kann man den einen Chronographzeiger beliebig anhalten und den beiden anderen großen Zeigern nachspringen lassen, ohne den Lauf derselben irgendwie zu beeinträchtigen. Durch weiteres mehrmaliges Drücken auf den ersterwähnten Knopf können die drei Zeiger nacheinander angehalten und in die Nullstellung zurückgebracht werden.

Um die Umdrehungen der großen Zeiger zu zählen, ist auf dem kleinen oberen Blatt (Monatsblatt) ein zweiter Zeiger, der sogenannte Minutenzähler angebracht, welcher sich mit den großen Zeigern gleichzeitig in Bewegung setzt, mit denselben angehalten wird und schließlich wieder auf Null zurück springt. — Auf dem kleinen Zifferblatt über der Mondphase befindet sich noch ein zweiter Zeiger, welcher ebenfalls mit dem Chronographwerk in Verbindung steht, mit demselben gleichzeitig angehalten und auf Null gestellt werden kann. Dieser macht in der Sekunde eine Umdrehung und zeigt die 1/2 Sekunde springend an.

Zum Schluß ist noch der Weder zu erwähnen, welcher auf einer laut klingenden Feder ca. 1 Minute lang weckt und auf die Minute einzustellen ist. Das römische Zifferblatt rechts auf dem großen Blatte gibt genau an, um welche Zeit der Weder wecken soll. Der innere Mechanismus der Uhr besteht aus acht verschiedenen Werken, welche zum Teil neben, zum Teil übereinander eingebaut sind. Diese Werke stellen sich zusammen aus 75 Rädern, 25 Trieben und 205 Stahlhebeln mit Federn, die in 60 Seimen, 40 Metallagern und 75 Anrichtestiften mit Fugen zwischen 24 Platten und Klöben gelagert sind und von 308 Schrauben gehalten werden. Alle diese Werke stehen mit dem Gehwerke derart in Verbindung, daß ihre Funktion von da aus reguliert wird, während umgekehrt durch diesen komplizierten Mechanismus der gute Gang der Uhr nicht beeinträchtigt wird. Das Gehäuse der Uhr ist aus 18 Kar. (0,750) feinem Gold hergestellt und wiegt 460 Gramm. Der Preis der Uhr beträgt 12 000 Mark.

Tas langsam erst im Hirne reifen,
Was zur Besprechung du willst bringen,
Wenn and're besser dich begreifen,
Wirft gänzlich du den Stoff durchdringen.

Fürs Haus.

Die Kaiser stützen, wer von ihnen
Am eifrigsten gewesen ist,
Dem Bösen in der Welt zu dienen,
Den Sieg erbielt — die Heuchelst.

Pfingsten.

Sind es Funken,
Die sich trunken
Wandern von den Sternen los?
Sind es Flammen,
Welche stammen
Aus der ewigen Liebe Schoß?

Taubenflügel,
über Hügel
Schwebend, über Tal und Meer
Sanktes Wehen
Von den Höhen
Führer uns den Tröster her.

Die sich haften,
Alle fassen
Jeder nun des andern Hand.
Ketten brachen.
Die der Sprachen
Alter Zauber feindlich band.

Kern ist keines,
All in eines
Klebet aller Jünger Tim.
Sich erreichen
Und vergleichen
Will so Süd als Norden nun.

Was aus Gründen
Bahn zu finden,
Aus der Nacht zum Lichte ringt,
Stein und Räume,
Alle Räume
Wie ein Liebeston durchklingt;

Was mit Wehen
Jedes Leben
Hat ergriffen, jeden Mann,
Geist der Jünger,
Der nicht sämigen
Und sein Heil verleugnen kann.

Was die Herzen,
Die mit Schmerzen
So mit Wonne an sich reißt,
Richterfornen,
Rechtgebornen,
Das ist Gottes heil'ger Geist!

Feuerzungen,
Die erklingen
Einst im frohen Liebesmuth,
Schlagt ihr Flammen
All zusammen,
Werdet eine große Glut.

M. v. Schenkendorf.

In Tisch.

Leicht verwendend ist die Jugend;
Sparsamkeit ist eine Tugend.

Gedämpftes Rindfleisch. Ein saftiges Stück Rindfleisch wird mit Speck gebrüht, gefalzen und gewürzt. Man gibt es dann in einen Topf mit Essig, Wasser, Zwiebel, etwas Rosmarin, Lorbeerblatt und Limonieschalen, läßt es kochen, bis es versäuert hat, und läßt es gut zugebedt, dann eine Stunde lang fortziehen.

Mischer. Man kocht grobe Graupen und weiße Bohnen sehr weich, beides gesondert, erkaltete in leichter Suppe oder Wasser. Dann läßt man Zwiebel in heißem Schweinefett anlaufen, gibt etwas Mehl dazu, daß es eine dunkelgelbe dünne Einbreime wird, gibt Graupen und Bohnen hinein und so viel Rindsuppe daran, daß der Kochlöffel stehen bleibt, wenn es verdaut ist. Dazu läßt sich passend auch geräucherter Fleisch geben.

Krüpfeln von Kartoffeln. 1 Pfund am Tage vorher abgekochte, geschälte und fein geriebene, mehligte Kartoffeln, 1 Pfund

Mehl, 4 Eier, ½ Liter Milch, für 10 Pfd. Gese. Die Hälfte der Milch wird mit der Gese und etwas Mehl angerührt und an einem warmen Orte eine Stunde hingestellt und gehen gelassen. Darauf werden die Eier, das übrige Mehl und die Milch, sowie die geriebenen Kartoffeln, etwas Salz, ein wenig Zitronen dazu gerührt; diese Masse wird so lange geschlagen, bis sie Blasen wirft. Unterdessen hat man Schweineschmalz fochend gemacht und gibt nun mit einem Teelöffel den Teig löffelweise hinein. Die Krüpfeln müssen gelb gebacken werden. Schließlich werden sie mit Zucker und Zimt bestreut, so lange sie noch warm sind.

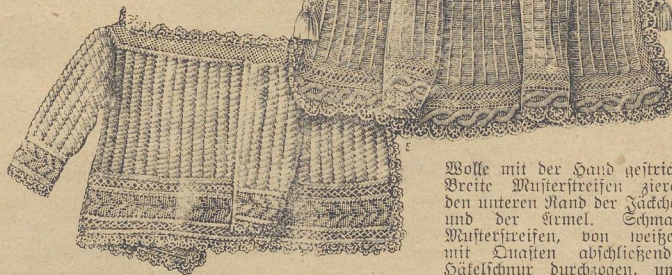
Weinstudel. 190 Gramm gestohenes Weißbrot, 140 Gramm Zucker, 6 Eier, eine halbe Flasche Weißwein mit ¼ Pfund Zucker. Das Brot wird mit Eiern und Zucker vermengt, in einer Platte gebacken und vor dem Eintragen mit Wein und Zucker übergossen.

Haushaltung.

Anangenehm ist jederzeit
Der Tadel für Nachlässigkeit.

Untersuchung von Mehl im Hause. Größere Vorräte von Gries und Mehl werden, wenn an feuchten Orten aufbewahrt, leicht durch Ungeziefer verunreinigt. Die einfachste Art, solches zu untersuchen, ist natürlich ein gutes Vergrößerungsglas. Hat man ein solches nicht zur Hand, so kommt man auf folgende Art zum Ziele: Am Abend formt man durch einen feinen Trichter von der zu untersuchenden Mehlsorte spitze Häufchen; diese bleiben bis zum Morgen stehen. Ist die Spitze der Häufchen unverlezt, so ist das Mehl rein, ist sie aber abgeflacht, oder haben sich gar Strahlen gebildet, so ist es von Ungeziefer durchsetzt und nur als Viehfutter zu verwenden. Um die Güte verschiedener Mehlsorten zu bestimmen, wiegt man je 5—10 Gramm ab, mischt diese mit genau der gleichen Menge Wasser (am besten mit einem Fingerhut zu messen) und läßt die Teige einige Zeit stehen, damit alles Wasser aufgelaugt wird. Da, wo der feste Teig entstanden, ist die beste Sorte, da, wo der dünnflüssige, die schlechteste Sorte Mehl.

Ehronung der Treppenläufer. Um die Treppenläufer doppelt lange zu erhalten und das Kliden daran gänzlich zu vermeiden, entnehme man beim Einlauf einen Meter Stoff mehr, als die Höhe der Treppe erfordert; den überschüssigen Stoff schlage man nach innen um. Wer die Ausgabe für Kleunterlage scheut, bedecke vor dem Niederlegen des Läufers den Rand jeder Stufe, soweit die Tritte der Auf- und Abgehenden reichen, mit doppelt zusammengelegtem Zeitungspapier. Wird der Läufer gereinigt, so ändere man dabei jedesmal seine Lage, indem man das überschüssige Stück Stoff länger oder kürzer umbiegt, so daß die betretenen Stellen eine geschützte Lage erhalten und die bisher geschützten an deren Stelle kommen.



Baby-Kleider. (Text siehe unter „Arbeitskörbchen.“)

Um Kost von eisernen Gegenständen, die sich leicht erwärmen lassen, zu entfernen, nimmt man ein Stück Bienewachs, bindet dasselbe in einen nicht zu dichten Lappen und verreibt es auf dem warmen Eisen, welches dadurch einen feinen Wachsüberzug erhält. Darauf nehme man einen zweiten Lappen, tauche ihn in pulverisiertes Kochsalz und reibe damit Wachs und Eisen ab.

Steingut zu prüfen. Man schreibe mit Tinte auf das Geschirz. Behält dasselbe, wenn es abgewaschen und gegen das Licht gehalten wird, violette Flecken, so ist das ein Zeichen, daß der Meigehalt der Glasur, welcher der Gesundheit sehr schädlich, sehr stark und sehr hervortretend ist. Man kaufe also solches Steingut nicht.

Hausrat.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Türe zu.

Mittel zur Entfernung von Splittern unter dem Nagel. Zur Entfernung von Fremdkörpern, welche unter die Nägel eingedrungen sind, wird folgendes Mittel vorgeschlagen: Mit einem kleinen Holzstäbchen, welches man in eine fünfprozentige kautische Potassaehlung eingetaucht hat, streicht man auf dem Nagel in einer Breite von einigen Millimetern hin und her, indem man der Lage des Fremdkörpers folgt, sodann schabt man mit einem Glascherben den Nagel, um den Hornbrei, der sich bei Verührung mit dem Alkali gebildet hat, zu entfernen. Die Applikation der Potasche und das Schaben wird so lange wiederholt, bis man auf den Fremdkörper stößt, dessen Entfernung sich dann mit der größten Leichtigkeit bewerkstelligen läßt.

Um weiche weiße Hände zu bekommen, bade man dieselben in heißem Wasser, damit sich die Poren öffnen. Alsdann schäume man die Hände mit einer besseren Seife gut ein, gieße in diesen Schaum etwa einen Teelöffel Glycerin und reibe die Hände gut durch; nun trockne man dieselben, ohne abzuwaschen, ab, und der Erfolg zeigt, daß die Hände, wenn dieses Verfahren täglich zweimal wiederholt wird, tadellos weich und weiß sind.

Ein gutes Hausmittel bei Gicht soll das Auflegen von Säcken sein, welche mit Kochsalz gefüllt und erwärmt wurden. Das Salz soll nach dem Erkalten erneuert werden.

Arbeitskörbchen.

Wer heilig, treu und tüchtig ist,
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.

Zwei Baby-Kleider. (Hierzu Abbildung.) Beide Kleider sind aus weißer

Wolle mit der Hand gestrickt. Breite Musterstreifen zieren den unteren Rand der Kleider und der Ärmel. Schmale Musterstreifen, von weißer, mit Quasten abschließender Häkelschur durchzogen, umgeben den Halsauschnitt.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist die Mama?

Stimmungswechsel. „Sag' warum heiratst du eigentlich nicht?“ — „Ach, ich hab' kein Vertrauen dazu.“ — „Glaub' mir, es kommt die Zeit, wo du das bereuen wirst. Du wirst älter und älter, und immer einsamer wird es um dich her. Sieh' mich dagegen an. Wenn ich abends nach Hause komme, sitzt meine Frau da und macht mir das Haus gemütlich, und sie fängt an zu plaudern, und sie plaudert netter, und sie redet und sie redet und hört nicht auf zu reden.“ — „Der Schlag soll sie treffen!“

Ein Vorsichtiger. Der Geometer: „Wenn ich bei dem Wirt in Oberweiler was esse, sind es nur Eier — ich traue der Reinlichkeit dort nicht.“ — Der Oberförster: „Ich verzehre nur Leberwürstchen bei ihm, die sind oben und unten zugebunden, da kann nichts hineinkommen!“

Nette Zeitrechnung. Radfahrer, der ein Rad auf Abzahlung gekauft, zum Voten des Fahrradgeschäfts, der am 3. des Monats eine fällige Rate einzufrieren will: „Ja, was fällt Ihnen denn ein, jetzt kommen Sie, da der Monat zu Ende geht.“

Denn schon. Mutter: „Glaubst du wirklich mit diesem Bewerber glücklich zu werden?“ — Tochter: „Ja, liebe Mutter, ich bin es fest überzeugt, denn alle meine guten Freundinnen raten mir ab.“

Auf der Straße. Zwei Freunde begegnen sich: „Ach! mein Lieber!“ ruft der eine verärgert. „Was ist denn?“ — „Denken Sie sich: ich liebe und werde wiedergeliebt!“ — „Na also! Dann sind Sie ja ein glücklicher Mensch!“ — „Ja, aber es ist nicht dieselbe Frau!“

Gemüthlich. Neuer Pastor (auf einem Hochzeitschmaus, sich nach der Stimmung in der Gemeinde erkundigend, zum Dorfschulzen): „Na, Herr Schulze, wie denkt denn die Gemeinde über meine Predigten?“ — Schulze: „Ja, Herr Pastor, gefallen dohn je uns so soviel ganz god, bloß verstahn dohn wie en nich recht.“

Vöshhaft. „Ja, ja, liebe Cousine, ich würde deine Freundin Gertha ganz gern heiraten, aber sie ist mir zu dumm.“ — „Das meine ich auch; du mußt eine Frau haben, die Verstand für zwei hat.“

Vorsicht, die Mutter der Weisheit. Vater: „Du, Junge, eif dich doch, daß du in die Schule kommst; 's ist schon Viertel über acht!“ — Sohn: „Ich war' lieber bis halb neun; bis dahin hat sich unser Lehrer so müd' gehalten, daß er mir nichts mehr tun kann!“

Fortschritt. Fremder: „Wie ich sehe, ist der Kirchhof erheblich vergrößert worden.“ — Ortschulze: „Ei so, mer sein jetzt ä Kurort.“

Viel erlebt. „Dieser Herr hier hat sieben Kriege mitgemacht.“ — „Wie wäre das möglich; er ist ja noch jung.“ — „Ja, aber er war einmal einen ganzen Monat in Südamerika.“

Auch ein Sport. „Treibt Ihre Schwelger keinen Sport?“ — „D ja! sie verlobt sich alle vier Wochen!“

Sonderbare Frage. „Aber Anno! Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollten die Fische, die Sie kaufen, lebendig nach Hause bringen!“ — „Aber Madamen, jehik ja! Na — lebe id denn nich?“

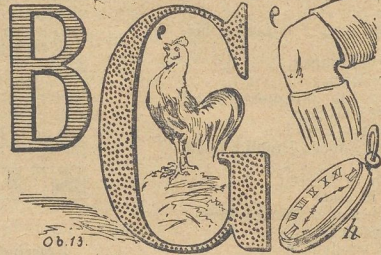
In der Pause. „Lieben gnädiges Fräulein auch den Angelsport?“ — Fräulein: „Geniß, ich lasse gern mal einen zappeln!“

Festträtsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen Festgruß ergeben.

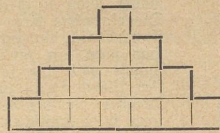
Angst — Erna — Frosch — Pfeil — Schein.

Rebus.



Ob. 13.

Pyramide.



In die Felder der Pyramide sind die Buchstaben M, D, E, G, W, R, O, Q, RR, T, U, Z derart einzutragen, daß die mittlere senkrechte Reihe und die drei waagrechten Reihen folgendes bedeuten: 1. Himmelskörper, 2. alte Stadt, 3. Körperteil, 4. mathematische Figur.

Reihenrätsel.

Nachstehende 12 Reihen sind senkrecht so zu verschieben, daß die Buchstaben in wagerechten Zeilen gelesen, einen Goethe'schen Spruch ergeben.

i	u	Q	f	a	n	i	ß	N	i	e	u
g	ä	b	h	u	f	n	d	M	v	ß	n
r	e	n	e	r	e	d	c	h	a	s	e
t	c	e	t	r	d	h	d	a	i	G	n
i	n	w	o	r	t	e	r	e	a	n	e
n	e	h	i	w	t	e	r	e	D	e	c
t	r	G	r	i	t	c	e	i	a	a	c
e	t	s	i	f	u	e	i	n	o	i	w
i	e	W	n	a	U	j	h	e	w	ä	e
h	i	d	t	e	t	r	n	o	i	e	h
e	r	i	m	e	f						h
.	a	.	u	.	t	c	i

Rhythmograph.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	5	6	11	9	12	weltgeschichtliches Ereignis.	
1	2	12	5	3						3	5	10	5	6	tierischer Stoff.	
4	5	6	4	5	6					5	6	10	5		Planet.	
7	8	9	9	5						5	11	3	5		Vogel.	
5	6	3	5							4	8	6	7	8	9	Zug.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

V tournierte a7, fand noch dA und drückte bK, D.

Kartenverteilung.

B. aK, D, 9, 8, 7; c9; dA, 10, K, 9.
 M. a, bB, a10; b10, 9, 8; cA, 8, 7; dD.
 S. c, dB, aA; bA, 7; c10, K, D; d8, 7.

Spiel:

1. B. a7, a10, aA (—21). 2. S. cK, c9, cA (—15).
 3. M. c8, cD, aK. 4. B. a8, bB, dB (—4).
 5. M. dD, d7, dA. 6. B. a9, aB, cB (—4).

Die anderen Stücke nimmt der Spieler und die Gegner sind somit also nur bis 44 gekommen.

Rebus. Lebenserinnerung.

Rapselrätsel. Eile mit Weile.

Rätsel. Hof.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 41.

Nebra, Sonnabend, den 21. Mai 1904.

17. Jahrgang.

Ersteicht

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

hierfür jährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Pfingsten.

Von launenden Jungen, so wohlbekannt,
Gehst wieder der Ruf durchs weite Land,
Der Ruf des Göttes, der uns befreit:
Pfingsten ist heut!
Und überall grünt es und kräut es
Und überall pfeift es und pfeift es
Und überall Glockengeläut.

Komm, heiliger Geist, kehre bei uns ein,
Du süßlicher, der mit Flammenchein
Sich einst auf der Jünger Haupt gesenkt
Und die Herzen leucht
Und sie stark macht zum Guten zu ringen
Und der Menschheit Werk zu vollbringen
Und der uns den Frieden schenkt.

Warum ist die Welt so ödde und leer?
Spürt ihr denn des Göttes Wehen nicht mehr,
Der bleiben uns sollte für ewige Zeit?
Pfingsten ist heut!
Wundert des Schaltars Herzen,
Seid nachsam und öffnet die Herzen
Und seid zum Empfangen bereit.

Hört ihr der Vögel schmetternden Chor?
Sie heilen die lieben Engeln vor,
Die da droben wohnen in Ewigkeit
So weit, so weit!
Aufpassen unter Herz vor Wonne —
Der Kieder blüht in der Sonne!
Pfingsten ist heut.

Die Lage in und um Port Arthur.

Eine höchst interessante Besichtigung telegraphisch der Korrespondent der Daily News, Mr. A. G. Sales, einer der besten und bekanntesten englischen Kriegskorrespondenten, seinem Blatte. Man kann dem Daily News, wie überhaupt seinem englischen Blatte, also starkes Sympathie für Japanland entgegenbringen, und keinesfalls wird sich ein englischer Kriegskorrespondent, der einen Namen und guten Ruf zu verlieren hat, dazu verstehen, seinem Blatte Fragen zu telegraphieren, die dem vollkommen propädisch gefärbten Publikum in England sehr wenig behagen dürften. Die Meldung betrifft den wahren Stand der Dinge in Port Arthur und soll hier in vornehmterer Übersetzung wiedergegeben werden. Es heißt darin: Tokio, Samstag abend. — Ich bin heute hier eingetroffen, und da dieser Platz von der Front frei ist, möchte ich gegen die pro-japanische Tendenz aller britisch-amerikanischen Korrespondenten von japanischer Seite protestieren. Dieselbe entspringt einem Trade von oben. Denn jeder, der es mag, umdrehen könnte zu sehen, ist der Ausweisung aus Japan fähig. Der Port Arthur-Korrespondent ist jetzt hier. Er verließ die Festung am Dienstag und berichtet, daß, obwohl 20 000 Japaner nördlich von Port Arthur gelandet sind, die Besatzung keineswegs entmuttert ist. General Sichel hat genaue Lebensmittel, um neun Monate auszuhalten. Die Garnison ist 15 000 Mann stark, abgesehen von den 30 000 Stütz, die körperliche Arbeit verrichten müssen.

Der Korrespondent befreit, daß die verschiedenen Bombardements, die der Flotte durch Admiral Togo zu erleiden hatte, erfolgreich waren. Nicht ein einziges Schiff ist in den Batterien ist demontiert worden. Die Bevölkerung der Stadt haben natürlich Schaden erlitten, aber das Arsenal und die Dock sind unversehrt.

Der bei weitem wichtigste Teil der Meldung betrifft jedoch die russische Port Arthur-Flotte. Es heißt hierüber: Was die Port Arthur-Flotte anbetrifft, so ist das Kriegsschiff „Retwianin“ dauernd kampfunfähig. Der Dampfer „Arlow“ ist augenblicklich in Dock und wird ausgebessert. Alle anderen Schiffe sind unbeschädigt. Die Arsenalschiffe im Hafen sind nun imhinein, in See zu gehen, da der Vorkriegs- und zwei Towboots führen am vergangenen Sonntag aus.

Wieder Teil des Berichtes dürfte mit der Nachricht von der Zerstörung japanischer Trans-



schluß des „Königlichen Landesvereins für Hochvermögen Hessen“ sind in dem des Landes ärztliche Kommissionen eingerichtet worden, um die Verhältnisse der Klassen- und Berufsstände, da die Leistungen der Folge des am 1. Januar 1904 in den Reichsgesetzen eine Erweiterung von, wobei alle Kräfte des Landes zum Schutz und Trutzbündnis sich diese Kommissionen anerkennen und beschließen zu fügen. Bei Entschluß auf beiden Seiten dürfte Hesse lange Zeit vor einem Austritt stehen.

Ein Opfer in Deutsch-Südwestafrika.



Oberleutnant z. Z. Mansholt.

In Ostafrika ist am 1. Oktober infolge einer unglücklichen Fehlleistung der Oberleutnant zur See Mansholt gestorben. Bei der Besetzung bei Casfontoro war er der einzige Offizier, der nicht verwundet wurde. Nun hat den tapferen Offizier ständige Krankeit dahingerafft.

Frankreich.

Nach Ablauf seiner dreißigtägigen Arreststrafe erhielt Oberst Maroch nach die dienstliche Verhältnisse, das keine Entlassung angenommen sei. Nationalistischen Interdiktoren offenbare erklärte Marschall, er werde in einem anderen Posten seinen Geschäft nachzuführen. In der Kammer zeigt man sich keineswegs geneigt, aus dieser Klage des gekürzten Reichsheben Marschall zu schlagen; der persönliche Anhang Marschalls ist gering.

England.

Die für den nächsten Monat angeforderte Zusammenkunft König Edwards mit Kaiser Wilhelm in Kiel wird in den letzten Kreisen Englands sehr unpopulär begrüßt. In Deutschland besteht man die Ankunft König Edwards in Kiel vielleicht in Sporkreisen; ein politisches Ereignis ist es keineswegs.

Spanien.

Von maßgebender diplomatischer Seite wird behauptet, daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien hinsichtlich Marokkos so weit gehen, daß die Möglichkeit eines Abkommens, in welchem die britischen Interessen in Marokko gewahrt erscheinen, in nächster Zeit erfolgen werde. Erst dann würde der Reich des Königs Alfonso in Paris erfolgen.

Rußland.

Über die Verhaftung von angeblichen Japanern in Kronstadt wird russisch-offiziell gemeldet: Am Sonntag wurden an Bord des englischen Dampfers „Camoo“, von Cardiff kommend, zwei Dänen und ein Malakoff gefangen, ebenso am Dienstag an Bord eines deutschen Dampfers eine verdächtige Person. Die Verhafteten, die aus Indochina zu kommen behaupten, sind augenblicklich Japaner. Sie legen ein ungehörliches Verhalten an den Tag.

Balkanstaaten.

Die Beziehungen Bulgariens zu Türkei haben sich wieder verbessert, angeblich weil der Durchführung des Abkommens seitens der Porte Schwierigkeiten be-

Intentionspreis für die 1 halbtägige Korpsparade über deren Raum 10 Pf., Refektorium pro Zeile 15 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

reitet werden. Aufschluß erhielt künftigen Auftrag, bei der Porte Schritte zu unternehmen, da sonst das Abkommen gänzlich scheitern müßte.

Amerika.

Das Oberlandesgericht in New York hat die Berufung des englischen Anwaltin Turner abgewiesen, dem die Eigentumsverhältnisse der Karbonat verweigert hatten, weil er ein offenkundiger Gegner des organisierten Staates sei.

Afrika.

Der Sultan von Marokko hat den Abschluß der Anleihe gemäß dem Angebot der Pariser Banken abgelehnt, da er die Bedingungen als zu drückend ansehe. Die marokkanische Kavallerie werde, um Gibraltar zu machen, in Fushoff umgewandelt und die Besetzung der Taib und Solbaten auf die Hälfte herabgesetzt. Da diese keine Maßregel zur Verhinderung des Landes und zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse betragen wird, muß sehr fraglich erscheinen. Es ist zu betonen, daß die Aufständischen aus den Kreisen der bisher regierungstreuen Truppen neuen Zusatz erhalten werden.

Westafrika.

Am Dienstag erließ die Westafrikanische erste Sitzung der Gesundheitskommission, die der Subkommission überliehen wurde. Im Laufe der Debatte sprach sich ein weiterer Augen von Wundt nach dem neuen Gesundheitsminister auf den Minister der Public Health, der behauptete, daß die Erfüllung aller gebührenden Wünsche ein Kapital von vier Millionen erfordert würde. Der Minister suchte die Staatskassenverwaltung von dem Vorwurf zu erlösen, daß sie die Gesundheitsverwaltung des Westafrikens nicht genügend gefördert habe. Der Minister sprach sich auch über die Maßnahmen aus, die er darauf hin, daß der Ausbruch der Westafrikaner isolieren den Ausbruch der Epidemie zu vermeiden, als Maßnahmen nach dem Komitee hätte ergriffen werden müßten. Nächste Sitzung am 7. Juni.

Die Großstadtbevölkerung und die Sozialdemokratie.

In der Köln. Volksstimme findet sich eine Besprechung über den Einfluß, den die Sozialdemokratie im Laufe der letzten Zeit auf die Stimmung in der Großstadtbevölkerung gewonnen hat. Das Blatt meint, daß das unauthoritative Gerede doch hier und da auf praktischen Boden gefallen sei. Das Blatt schreibt u. a.: In früheren Zeiten, als die Sozialdemokratie noch schwach war, hatte die Fortschrittspartei ihre Stärke wesentlich im Mittelstande, vielfach auch bei den sogenannten „kleinen Leuten“. Das ist jetzt anders geworden. Die Mitgliederanstalten sind fast alle zur Sozialdemokratie übergegangen; das beweist die Zahl der sozialdemokratischen Werktun Reichstagsabgeord., die im vorigen Jahre 20000 betrug. Die Wohlhabenden und reichen Klassen sind im wesentlichen dem Fortschritt zugefallen. Als Typen des Berliner Kleinbürgertums kann man hauptsächlich der große Geschäftsmann und Fabrikant, der Hausbesitzer und allenfalls der Professor gelten. Da nun die sozialdemokratische Arbeiterkraft durch ihren Zusammenstoß nicht nur an Stärke, sondern auch an Selbstbewußtsein erheblich zugenommen hat, kann man sich erklären, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Arbeiter und Arbeiter sich verächtlich, indem es fällt aus dem Bewußtsein, daß sie sich nicht zwischen Angehörigen des Kleinbürgertums und der Sozialdemokratie abspalten. Auf beiden Seiten ist die Erbitterung gewachsen; wer sich in den Kreisen der Arbeiter und Arbeiter umhört, bemerkt mit Bedauern, wie rückwärts und leblosartig der Ton ist, mit dem sie sich gegenseitig beurteilen. Wenn die freimüthigen Berliner Arbeiter auch die Politik der „Scharmacher“ nicht billigen, so ist ihr Fortschritt über die Ansprüche und die „Anmaßung“ der Arbeiter oft sehr geringerer, als bei den Scharmachern. Nicht minder ergibt sich zeigen sich aber die Arbeiter über den „Gegensatz“ und die „Befreiung“ ihrer Arbeit. Sie hätten nicht das geringste Interesse für die Freimüthigen Arbeiter, und wenn sie es zu haben vorgaben, sei die Heudelei ganz durchschlagend. Von launend Beispielen, die ich anführen könnte, will ich eines erzählen, das zunächst dem Beweis liefert, daß diese Anmaßung alle Kräfte durchdringt. Ich kamte mir dieser Tage in einer Zeitschrift eine Zeitung, aus der die Arbeiter befürwortet sich über einen engen Raum, in dem sie den ganzen Tag sitzen müßten. Er hätte allerdings höflich für zwei Stühle Raum; und die betreffende Frau klagte aus